

„Herausforderung Sexuelle Vielfalt. Welche Begleitung brauchen Heranwachsende?“

Vortrag bei der Wuppertaler Fachtagung „Sexuelle Vielfalt – Schutzauftrag? Wege in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ am 13.9.2015

Mit diesem Vortrag hoffe ich einen Beitrag dafür zu leisten, dass Menschen, denen hilfreiche Begleitung von Kindern und Jugendlichen am Herzen liegt, ins Gespräch kommen. Ins Gespräch kommen darüber, was wir tun, was wir lassen sollten, wenn wir uns Heranwachsenden zumuten und nützlich sein wollen für ihre gedeihliche, möglicherweise sexuelle Entwicklung.

Dass wir regelmäßig kollegial prüfen, wie hilfreiche Sexualitätsbegleitung beschaffen sein sollte, ist eigentlich schon Herausforderung genug. Dazu brauchen wir keine Petition gegen die Akzeptanz sexueller Vielfalt mit wahrscheinlich ca. 190.000 Unterschriften, die für Baden-Württemberg fordert, dass es 2015 „keinen Bildungsplan unter der Ideologie des Regenbogens“ geben solle. Aber es ist immerhin ein Anlass für einen Austausch über gütegerechte Sexualpädagogik.

Fast 200.000 Unterschriften - was ist da auf dem Humus des antisexuellen Syndroms gediehen? Das hier zu entfalten, würde das Thema knapp verfehlen und ich lasse das daher. Immerhin kann ich Ihnen einen guten Tipp geben, wo sehr genau und erhellend über die Gemengelage der Bündnisparteien dieser rechtspopulistischen Bewegung recherchiert wurde: In der Herbstausgabe 2014 des Antifa-Magazins „Lotta“: <http://www.lotta-magazin.de/ausgabe/57>. Die Lektüre lohnt, ich empfehle sie.

Im Fadenkreuz dieser vielfaltsaversiven Bewegung, die sich seit zwei, drei Jahren besonders aktiv zeigt, ist jedenfalls viel mehr als die emanzipatorische Sexualpädagogik, die ja ihrerseits in der Nachkriegszeit schon einige ähnliche Angriffe erlebt und überstanden hat. Die Zielpunkte der Angriffe derjenigen, die sich die Selbstbezeichnung „Besorgte Eltern“ ausgedacht haben für ihre umfängliche ideologische Offensive, sind die Geschlechtergleichstellung, die Gleichberechtigung diverser sexueller Identitäten - prominent hier die Homosexualität -, der Feminismus und, wie es manchmal sehr unschön ausufert, die weibliche Sexualität selbst.

So viele Feindschaften anzuzetteln, ist ambitioniert und verschafft denjenigen, die in ihrem sexualpädagogischen Handeln die Vielfalt sexuellen Erlebens nicht zurichtend diskreditieren wollen, einige Bündnispartnerinnen und Bündnispartner - u.a. z.B. fast 100.000, die eine Gegenpetition unterschrieben haben.

Es würde unser pädagogisches Wirken nicht stützen, wenn wir es uns einfach machen würden und als demagogische Aufrührer bloß Nazis oder klerikale Eiferer identifizierten - und uns nicht der Herausforderung stellten, den vielen durch Kampagne und Gegenkampagne Verunsicherten verständlich darzustellen, was

wir wollen und warum Beunruhigung wegen unseres sexualpädagogischen Wirkens nicht nötig ist.

Und es sind ja nicht nur einige desinformierte Eltern, bei denen die Unterstellungen Besorgnis erzeugen, sondern auch viele von uns haben die Breitseiten der oft verwahten medialen Anfeindungen nicht unberührt gelassen.

Wir nehmen also, zum Beispiel heute, die Gelegenheit wahr, uns zu versichern, - und erneut selbstkritisch - wofür wir stehen und wo wir achtsam bleiben sollten, damit uns unsere bescheidene Unterstützung bei der möglichst selbstbestimmenden, verantwortlichen Gestaltung sexuellen Lebens so hilfreich wie möglich gelingt. Die hochgradig unmoralische Angriffswelle der letzten drei Jahre auf emanzipatorische Sexualpädagogik wäre dafür nicht nötig gewesen.

Stellen wir uns also der Herausforderung zur professionsethischen Argumentation.

5 Streitpunkte.

Erstens:

Warum „Keine Akzeptanz sexueller Vielfalt“?

Wenn man schon damit kommt, was denn angeblich „natürlich“ sei - und daher „gut“: Vielfalt ist sicherlich nicht widernatürlich.

Aber Vielfalt ist nicht gut oder schlecht, Vielfalt ist unübersichtlich - und fordert dadurch heraus. Das ist schwierig für die, die nur mit Einfachem umgehen können, die Schillerndes, Ambivalentes nicht gut haben können. Vielfalt ist herausfordernd, weil wir nicht davon ausgehen können, dass jemand genauso ist und genauso fühlt wie ich.

Aber es gibt, wenn wir nicht alles gleichmachen wollen - und das ginge nur mit Gewalt - keine andere Alternative, als mit Vielfalt zu leben. Nicht naiv, nicht unvorsichtig, am besten verstehen wollend, warum das, die oder der anders ist. Wenn es stimmt, dass sich alles, was im Leben vorkommt, auch im Sexuellen wiederfindet, dann gilt diese Herausforderung, mit Vielfalt so gut es geht zu leben, auch für sexuelle Vielfalt. Und es steht dann die Aufgabe, Kinder und Jugendliche - ebenfalls so gut es geht - darauf vorzubereiten, in dieser Vielfalt des sexuellen Lebens einen Platz zu finden.

Womit wir uns den Vorwurf der „Frühsexualisierung“ verdient hätten und zu einer zweiten Frage zur Argumentation herausgefordert sind.

2. Streitpunkt:

Warum keine Begleitung von Kindern als sexuelle Wesen?

Die Sexualwissenschaftlerin Bettina Schuhrke, die im deutschsprachigen Raum die renommierteste Forscherin zum Thema „Kindliche Sexualentwicklung“ ist, hat sich kürzlich noch einmal unmissverständlich dafür ausgesprochen, dass eine sexualitätsannehmende pädagogische Begleitung zum Wohle gelingender kindlicher Sozialisation *notwendig* ist:

„Ein bestimmter Umgang mit kindlicher Sexualität gehört zu unserer Kultur und Abweichungen davon sind nur begrenzt zugelassen.

Sexualaufklärung kann und muss sich aktuell darüber legitimieren, dass ein bestimmtes Wissen Formen der Prävention, z.B. von sexuellem Missbrauch, ermöglicht, dass Kinder in einer an sexuellen Reizen reichen Umwelt zwangsläufig mit der Sexualität Erwachsener in Berührung kommen

und dass das Entdecken des eigenen Körpers mit Lust und Erregung verbunden sein kann, worauf pädagogisch reagiert werden muss."

Also: Eine Vermeidung sexualpädagogischer Begleitung, weil solche Begleitung überfordernd sei, ist nicht vernünftig; Bettina Schuhrke sagt: nicht „zulässig“. Das ist deutlich - übrigens gestützt durch langjährige forschungsinteressierte Beobachtungen von kindlichem Verhalten in den verschiedenen pädagogischen Settings.

Das ist nun keine wirklich überraschende Aussage - gehört es doch zum fundamentalen Wissenshintergrund unseres sexualpädagogischen Handelns - aber es wirkt schon unterstützend in Zeiten, in denen der aktive pädagogische Einsatz für die Berechtigung kindlicher Sexualität von diskreditierungsinteressierter Seite gerne als Pädophiliefreundlichkeit bezichtigt wird.

Frühe Aufklärung ist präventionsstützend, denn sie befähigt Kinder, ihre Fragen, möglicherweise Sorgen tatsächlich zu äußern. Und, vor allem, eröffnet sie die Möglichkeit, Sinnlichkeit und Körperlust als unbedenklich zu erleben.

Die Akzeptanz kindlicher Sexualitäten, ja die aktive, praxisrelevante Anwaltschaft für das auch für Kinder gültige Menschenrecht auf Sexualität ist richtig, notwendig und auch dann zu sichern, wenn, wie im sogenannten „Mainzer Kitaskandal“ Kinder mit wahrscheinlich prekärer Sozialisation anderen Kindern mit sexueller Tönung Gewalt antun.

Mit solchen Ereignissen gegen das Recht auf Körper- und Sinneserkundung zu argumentieren ist infam, töricht und kinderfeindlich.

Desorientierte, übersexualisierte, gefährdete Jugendliche?

3. Streitpunkt: „Auf Selbstbestimmung abzielende und auf die realen Gefilde erwachsener Sexualitäten vorbereitende Sexualpädagogik gegenüber Jugendlichen gefährdet, desorientiert, übersexualisiert und pornografisiert sie.“

Auch hierzu können wir nur geduldig auf den über lange Jahre recht stabilen Kenntnisstand der empirischen Sexualforschung verweisen.

Wenn wir schon etwas über „die Jugendlichen“ in Deutschland und ihr Sexualverhalten aussagen wollen - abseits notwendiger Differenzierung - so kann mit großer Ruhe gesagt werden: die mediale Katastrophisierung - „triebgesteuert“, „gefühllos“, „verwahrlost“ - ist vollkommen haltlos. „Sie küssen nicht mehr“ als Befund zum jugendlichen Kontaktverhalten ist schlicht eine unverschämte, diskriminierende Lüge. Nicht nur, aber vor allem die in Vierjahresabständen wiederholten BZgA-Befragungen Jugendlicher ergeben dagegen: Jugendliche in Deutschland sind im Trend verhütungsvernünftig, geschlechtsrollensensibel, an Sexualaufklärung interessiert und Sexualaufklärung erfahrend, divers in der sexuellen Aktivität - 30% der 17jährigen Jungen und Mädchen haben z.B. noch keine Koituserfahrung (!) - , sind jedoch auf Einverständnis orientiert und haben einen Hang zu romantischen Partnerschaftsvorstellungen. Sehr wahrscheinlich ist das auch ein Ergebnis von Sexualpädagogik und sexueller Aufklärungsarbeit - sexueller Bildung eben - als Teil der *positiven* Sexualisierungsprozesse der letzten 40 Jahre, die die Auswirkungen der *negativen* Sexualisierungsprozesse moderiert und aufgefangen haben.

Im November 2015 veröffentlicht die BZgA übrigens die Ergebnisse der nächsten Befragung; und wieder werden es im Trend dieselben Ergebnisse sein; die Einstellungen zu Sexualität und Beziehung sind sogar einen Hauch konservativer.

Dass es also keinerlei Anlass für ein Beklagen gesamtgesellschaftlicher Sodom- und Gomorra-Szenerien in der jugendlichen Sexualkultur gibt, heißt selbstverständlich nicht, dass es nicht Zahlreiches an Problematischem und Missglücktem im sexuellen Erfahrungsbereich von Heranwachsenden zu begleiten gelte - z.B. Gewalterfahrungen, Normdruck bei der Körperperformance, Diskriminierungen. Gerade in der stationären Kinder- und Jugendhilfe finden sich die Auswirkungen solcher kränkenden sexuellen Erfahrung oft mehrheitlich.

Aber so malträtierte Heranwachsende kann nur hilfreich begleiten, wer eben nicht nur antisexuelle Fremdbestimmung im Programm hat, sondern die Vielfalt sexueller Erfahrungen in ihrer je konkreten Erscheinungsform zu verstehen sucht.

Ob Kinder- oder Jugendleben - die Angriffe auf emanzipatorische Sexualpädagogik sind vom tiefen Misstrauen in das Vermögen von Heranwachsenden erfüllt, aus eigenen Erfahrungen und in Auseinandersetzung mit Erfahrungen anderer zu lernen, was mir und anderen gut tut.

Für gelingenden Kinder- und Jugendschutz ist es zudem ausgesprochen kontraproduktiv, Kinder und Jugendliche zu präsexuellen Wesen zu verklären, die in ihrer Unschuld geschützt werden müssten.

Entwicklungsgefährdung durch Sexualisierung?

4. Streitpunkt: Entwicklungsgefährdung durch Sexualisierung.

Erfahren Heranwachsende Sexualisierung? Ja. Sicherlich. Ist das hochgradig problematisch? Wenn wir auf Mittelwerte schauen: Eher nicht.

Prekäre Lebensverhältnisse bringen prekäre Sexualverhältnisse hervor.

Prekäre Lebensverhältnisse zu reparieren oder ihrer Entwicklung

gegenzusteuern, ist eine vor allem politische Aufgabe; dies der Sexualpädagogik in Verantwortung zu geben, überfordert sie. Aber wir können und wollen als Sexualpädagog_innen natürlich beschädigten Heranwachsenden unsere Begleitung nicht verweigern. Wir könnten uns in der Zuwendung zum 6jährigen Kitakind, das mir als Erzieherin, bzw. Erzieher mitteilt „Mir juckt die Fotze und es tut weh“ um die Wundversorgung kümmern, statt alternative Wortverwendung zu verlangen. Wir könnten uns über die Detailfragen eines 16jährigen Gesamtschülers nach unserem Schulklassenauftritt zu dem, was Frauen sexuelle Lust bereitet, freuen, statt uns darüber zu entsetzen, dass - wie er beiläufig berichtet - sein größerer Bruder „seine Freundin auf der Wohnzimmercouch vögelt“, während er auf derselben Couch fernsieht. Ich würde empfehlen, etwas mehr Ressourcenblick als Risikoblick auf Heranwachsende in eventuell prekären Verhältnissen zu versuchen.

Wie geht Kinder- und Jugendschutz?

5. Streitpunkt:

„Kinder und Jugendliche sind vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen“.

So ist es, ob es im Kinder- und Jugendhilfegesetz steht oder nicht.

Wir Pädagog_innen machen das. Täglich. Wieder und wieder unter widrigsten Bedingungen. Durch die grundständige Soziale Arbeit. Durch unsere Hilfen zur Stärkung der individuellen Identität. Durch unseren Einsatz für die Bildung sozialer Schlüsselqualifikationen. Durch die kulturelle Gestaltung von Interaktions- und Kommunikationsräumen. Durch unsere geschlechtssensible Jugendarbeit, durch das Bemühen, Medienumgangskompetenzen in ruhiger Wahrnehmung der Gefährdungspotentiale entwickeln zu helfen, durch Medien-,

durch Sexualpädagogik, durch Präventionsangebote aller Art. Mit Bedacht tun wir dies, umsichtig, vielfältig, gelassen, mit Humor und mit der Fähigkeit zu zweifeln auch an dem, was wir bisher für sicher wahr gehalten haben.

Freundliche Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in ihrer psychosexuellen Entwicklung ist gut begründet, gefährdet nicht, sondern hilft, die Freude und Lebenslust spendenden Aspekte des Sexuellen stärkend zu erfahren sowie die Risiken wahrnehmen und mit Gefahren gut umgehen zu können. Diese Unterstützung sollte professionell und selbstreflexiv geschehen. Emanzipatorische Sexualpädagogik hat seit je her kritische Selbstreflexion zu ihren Tugenden gezählt. Selbstherrlichkeit, Omnipotenzgehebe, ideologischer Starrheit und Arroganz bin ich bei den im sexualpädagogischen Feld aktiven Fachkräften in den dreißig Jahren meines sexualpädagogischen Wirkens eigentlich nie begegnet.

Drei Gütekriterien guter Sexualitätsbegleitung Heranwachsender: Respekt, Gnade, Vermeidung von Normdruck

Wenn die Frage meines Vortrags lautet „Welche Begleitung brauchen Heranwachsende?“, möchte ich die Gelegenheit nutzen, drei Gütekriterien guten Sexualpädagogiktreibens zu entfalten, deren kontinuierliche Beachtung und Realisierung mir besonders am Herzen liegen: Respekt, Gnade und Vermeidung von Normdruck.

Respekt als Gütekriterium für sexualpädagogisches Handeln zeigt sich vor allem darin, weder beim Angebot noch beim Vermeiden von Kontakt mit Wirklichkeit Zwang auszuüben. Im Sinne humanistischer Pädagogik sind wir als erzieherisch Verpflichtete beauftragt, die uns Anvertrauten nicht zu täuschen, sondern ihnen die Wahrheit zu sagen - ohne Provokation, nicht lieblos-hart und nicht das Sexuelle als Scheiterns- und Verletzungsgarant ausmalend.

Persönlichkeitsentwicklung geschieht *auch* auf Grund von schmerzhaften, verwirrenden, enttäuschenden und überfordernden Erfahrungen, als Folge von Störungen und Brüchen. Jugendschutz, der sich das Ziel setzt, den Schutzbefohlenen durch Ersparen von Erfahrung im Umgang mit der unheilen Welt und den vielschichtigen sexuellen Wirklichkeiten Gutes zu tun, schwächt sie, statt sie zu stärken. Dass Irritation, schlechtes Gefühl oder Bedrückung aber auch dann nicht vermeidbar sind, wenn wir sensibel agieren, ist nicht schlimm, weil solcherlei Gefühle, nicht extremisiert, sinnvolle Lernerfahrungen sind.

Aber wir können und müssen, wenn wir Sexualpädagogik veranstalten, den Veranstaltungsteilnehmenden die Möglichkeit geben, auszusteigen, sich abzuwenden, die Aufnahmekanäle zu schließen, unter anderem durch sensible Didaktik und gut gewählte Methoden. Wir vermeiden - sind wir an gedeihlich, möglichst selbstbestimmter Auseinandersetzung der Heranwachsenden mit dem Sexuellen interessiert - nassforscher, entblößende Eröffnungen der vielen, sicher spannenden, aber auch irritationshaltigen Kammern der sexuellen Vielfalt. Zum Beispiel: Es ist nötig und richtig, Klitorisverstümmelung zu thematisieren. Nicht immer und überall; dann, wenn es dran ist und passt. Für das Mädchen, das möglicherweise persönlich sehr nahe dran ist an dem Thema, ist es gut zu hören, dass jemand sich angemessen dazu äußert. Die Realitäten der Klitorisverstümmelungen zum ersten Mal wahrnehmen zu müssen, zum Beispiel innerhalb einer sexualpädagogischen Veranstaltung, ist eine Zumutung und nicht schön. Sie müssen ertragen werden, wenn man will, dass sich Widerspruch und Widerstand vermehren. Was wir als verantwortliche sexualpädagogische Fach-

kräfte *nicht* tun bei der Entfaltung des Themas ist, in Bestialitäten zu schwelgen.

Respekt erweist sich dem Gegenüber in der pädagogischen Begegnung auch dadurch, so wenig wie möglich belästigt zu werden mit Uninteressantem, mit Predigten, mit zu Tode gerittenen Steckenpferden. Wir sind dann respektvoll und hilfreich, wenn wir uns als Dienstleistende verstehen und uns auch so verhalten. Erlöser und Erlöserinnen sind unangenehm.

Gute Pädagogik, gute Sexualpädagogik ist respektvoll - und sie ist gnädig. Rotohriges Eifern für das einzig Richtige, kombiniert mit dem flammenden Brandmarken des Falschen erzeugt Distanz und Abwehr. Wenn wir gegenüber denen, die Widerwillen in sich tragen, für Akzeptanz von Homosexualität werben und argumentieren, dann müssen wir die Ängste vor dem Homosexuellen, vor Begegnung und Kontakt mit Homosexuellen *verstehen*. Wir dürfen diejenigen, die uns in den Klassen mit der Position „Abtreibung ist Mord“ kommen, nicht diskreditieren. Wir müssen **Gnade** zeigen gegenüber den Sexismen, dummen Sprüchen, moralischen Rigorositäten und illusorischen Vorstellungen, die wir zu hören kriegen, wenn wir sexualpädagogische Jugendarbeit machen. Ungnädig ist das Nichtverstehenwollen des Anderen; wenn wir für Verständnis gegenüber dem Anderen werben, dann müssen wir das in unserem sexualpädagogischen Alltag selbst leben. Gnädig ist es, Entwicklungen Zeit zu geben und unser Gegenüber auch mal mit unseren Anliegen in Ruhe zu lassen. Emanzipatorische Sexualpädagogik, die diese Bezeichnung verdient, ist so.

Mein mir wichtiges drittes Merkmal guter Sexualpädagogik ist die **Vermeidung von Normalisierungsdruck**. Normdruck aller Art gibt es für Heranwachsende und Erwachsene eh genügend; wir sollten da nicht noch mehr Anstrengung erzeugen. Eher sollten wir versuchen, etwas Druck aus dem Kessel zu nehmen, auch, wenn wir in diesem Bemühen sicher nur sehr begrenzt erfolgreich sein werden. Immerhin ist es gesamt-kulturell in Deutschland heute deutlich anders als in den 50er Jahren. Du darfst 2015 als jugendlicher Mensch von der Norm abweichen, bist nicht mehr unweigerlich zum gesellschaftlichen Tode verurteilt, wenn du homosexuell leben willst, wirst nicht unbedingt als Versager_in belächelt, wenn du mit 16, 17 noch keinen Sex mit anderen haben willst und wirst nicht zwangsläufig als verkommene Schlampe etikettiert, wenn du dich nicht fest binden möchtest.

Aber es gibt auch Jugendliche, die trauen sich nicht, sie heftig bedrängende Probleme zu äußern, weil man heutzutage einfach keine Probleme mehr mit Sex zu haben hat, es gibt Jugendliche, die schämen sich zuzugeben, dass sie sich schämen, dass sie onanieren eklig finden. Es gibt Jugendliche, die nicht wissen, was „Voyeurismus“ bedeutet, die denken, sie wären wegen ihres Bodymaß-indexes oder ihrer sogenannten „Trans“-Identität für immer raus aus dem sexuellen Spiel und die überspielen zu müssen meinen, dass sie noch überhaupt nichts dazu sagen können, wie sich Kondombenutzung anfühlt.

Postmoderne Normierungen sind nicht weniger bedrängend als die traditionellen. Wir sollten unser sexualpädagogisches Wirken fühlbar so gestalten, dass ganz klar ist, dass man sich keineswegs in sexuellen Dingen perfekt auszukennen hat, leicht über Intimstes kommunizieren können muss und immer wissen und begründen können sollte, warum man was wie tut und lässt.

Jugendliche haben ein Recht auf Nichtwissen und auf nicht können, respektive noch nicht können. Mangelhafte Sextalkkompetenz ist kein No-Go, sondern völlig

ok. Der vornehme Job emanzipatorischer Sexualpädagogik ist der Support derjenigen jenseits der Norm, der Differenten - also eigentlich aller.

Keine verantwortliche Pädagogik ohne Selbstzweifel im Handeln

Nun will ich meinerseits nicht so tun, als wäre es eigentlich ganz einfach, unter Beachtung ethischer Grundsätze sexualpädagogisch fehlerfrei und immer optimal entwicklungsstärkend zu agieren. In heterogenen Gruppen es jedem Mitglied mit einem sexualpädagogischem Angebot recht und kommod zu machen, ist unmöglich. Der Tagesaufklärung in der Schulklasse stellen sich deutlich andere Aufgaben als der Sexualitätsbegleitung von Jugendlichen, die in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen leben. Die professionelle Herausforderung, so genau wie möglich auf die Befindlichkeiten der Heranwachsenden einzugehen und differenziert zu agieren, bleibt hochambitioniert.

Wir handeln auf unsicherem Terrain. In einem sensiblen Themenfeld.

Wenn wir auf sexualpädagogischer Stippvisite in einer Gruppe sind, wissen wir zu der bisherigen Dynamik dieser Gruppe so gut wie nichts; nichts von dem, was die einzelnen Menschen in dieser Gruppe eventuell in größere innere Schwierigkeiten bringen könnte, wenn jetzt Sexuelles konkret besprochen wird.

Wird uns das Unwohlsein Einzelner überhaupt deutlich?

Wie viel Widerwillen ist zumutbar? Wichtige, schwierige - und offene Fragen.

Aber es ist uns nicht egal, was wir tun, lassen und ausrichten. Wir bemühen uns um Einfühlung. Wir fragen uns - immer wieder konkret - was der 15jährige Mensch braucht, der nicht mitmachen will, wenn wir ihm sexualpädagogisch kommen, wie wir eine Wahl, sich einzubringen, sich berühren zu lassen oder eben nicht, wirklich ermöglichen; welches Angebot passt, welcher Grenzgang zu riskant ist. Wir bieten an, geben Alternativen, erzählen Geschichten vom Widrigen, Uneindeutigen, Ambivalenten, Unperfekten.

Und versuchen, zu vermitteln, dass das alles völlig in Ordnung geht...

Ich kenne keine sexualpädagogische Fachkraft, die mit Jugendlichen Stellungen- und Instrumenteschulung macht, keine sexualpädagogische Fachkraft, der oder die homosexuelles Leben als das Empfehlenswertere empfiehlt, keine sexualpädagogische Fachkraft, die Sexualisierung herbeiführen will.

Ich kenne Fachkräfte, die, wenn sie gefragt werden, erklären, was eine „Taschenmuschi“ ist, die die Wahrheit über weibliche Lust und kindliche Sexualität sagen - niemanden jedoch in meinem Bekanntenkreis, der oder die Kindern befiehlt, sich nackig zu machen und sich zu stimulieren.

Gedanklich einen Puff für alle zu konstruieren finde ich persönlich aus verschiedenen Gründen nicht erstrebenswert, sich auszutauschen - auch als jugendlicher Mensch - über die verschiedenen Möglichkeiten, Lust zu leben, jedoch schon.

Die Beschäftigung mit Sexuellem – ein Gefahrenherd

Ist die Beschäftigung mit Sexuellem denn nun anno 2015 ff. gefährlich - für Heranwachsende, für Sexualpädagog_innen, für sexuelle Aktive?

Ja - möglicherweise. Und daher ist die Kompetenz, Gefährliches erkennen zu können, auch in diesem Lebensbereich nützlich.

Wer Gefährdungsmöglichkeiten wahrnimmt, sollte andere darauf aufmerksam machen. Sexualität ist nicht *nur*, sie ist aber *auch* gefährlich. Das dürfen wir nicht verschweigen. Und wir sind verpflichtet, die Angst vor Gefahren nicht so

groß werden zu lassen, dass Selbst- und Fremdschutz nicht mehr gelingt und sich eine Grundangst vor Lebendigem bildet.

Aber es stimmt schon:

Es ist gefährlich, Sex zu haben - man kann sich eine Geschlechtskrankheit holen, überwältigt werden, psychische Verletzungen erleiden oder zufügen.

Es ist gefährlich, sich zu verlieben - man kann schwer enttäuscht werden.

Es ist gefährlich, homosexuell zu lieben, bzw. genauer, das nicht zu verstecken - man kann dafür geschlagen werden oder muss sich eine Fußballkarriere abschminken. Es ist gefährlich, sich in der sexuellen Interaktion zu überfordern - oder das Gegenüber.

Sexualität gefährdet die physische und psychische Gesundheit in unterschiedlicher Intensität – möglicherweise. Aber diese möglichen Gefährdungen können und dürfen nicht als Gründe herhalten, von Sexualität zu lassen oder vor ihr zu warnen. Wir warnen ja auch nicht vor dem Essen und empfehlen, es lieber zu lassen, weil es das Risiko einer Magenverstimmung gibt. Wir lassen unsere Kinder auf Bäume klettern, auch wenn wir furchtbare Geschichten vom Vom-Baum-fallen kennen.

Nicht nur Sex ist möglicherweise gefährlich - Sexualpädagogik auch.

Es ist gefährlich, als Vorschulerzieherin kindliche Doktorspiele in einer Kita nicht total zu kontrollieren. Es ist gefährlich, als Grundschullehrer in der Klasse sexuelle Wörter zusammentragen zu lassen. Es ist gefährlich, als Behindertenhilfefachkraft Sexualassistenz in Einrichtungen der Behindertenhilfe zu verwirklichen. Es ist gefährlich, in der stationären Jugendhilfe das Recht auf Sexualität für Heranwachsende zu verwirklichen. Es ist gefährlich, sexuelle Grenzüberschreitungen differenziert zu betrachten - auch in ihrer Wirkung.

Engagierte Sexualpädagogik kann den Ruf kosten, den Job - in seltenen Fällen. Engagierte Sexualpädagogik ist nicht gefeit vor dem Risiko der misslingenden oder falschen Interventionen.

Aber ich muss auch verantworten, wenn ich dem liebevollen männlichen Erzieher, der Körperkontakt mit Kindern nicht vermeidet, *nicht* beistehe, wenn ich dem transidenten jungen Menschen *kein* Zeichen gebe, wenn ich Kindern risikohaltige Erfahrungen im Spiel verwehre, wenn ich das Menschenrecht auf Sexualität per Hausordnung oder Konzeption *nicht* verwirkliche, bzw. in einen angst- und schuldvollen Raum abdränge.

Ich muss mich auch verantworten, wenn ich z.B. in einer Gesellschaft, die einen Paragraphen 175 hat, Gesetzen folge statt Menschenrechten...

Nun haben wir solch eine Gesellschaft glücklicherweise gerade mal nicht.

Im Gesamt haben wir *prosexuelle* Gesetzlichkeiten, keine antisexuellen.

Grenzüberschreitungen werden bei uns sanktioniert, nicht Sexualität. Ziel dieser Gesetzlichkeiten ist ausdrücklich, die ungestörte psycho-sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten. Kindliche und jugendliche Sexualitäten sind nicht rechtswidrig.

Und doch kann dieser Tage in Deutschland ein Paar rechtsgültig bestraft werden, wenn es in einem bayrischen Bad Sex hat. Es kann eine Vorschuleinrichtung geschlossen werden, weil Sinnesentwicklungsangebote als Übergriffshandlungen gewertet wurden. Es kann sich eine Professorin eine Dienstaufsichtsbeschwerde und Morddrohungen einhandeln, weil sie sich für die Akzeptanz von Vielfalt einsetzt.

Die möglichen Bedrohungen für Fachkräfte, die emanzipatorische Sexualpädagogik machen, sollten nicht kleingeredet werden. Je nach institutionellem Setting empfiehlt es sich sicherlich, taktisch klug zu handeln - was etwas ganz anderes ist als Feigheit.

Aber auch bei noch so kluger Taktik bleibt das Risiko im sexualpädagogischen Handlungsalltag, angefeindet, verleumdet, verletzt und bedroht zu werden. Das ist übrigens auch keine historische Neuigkeit.

Wenn wir unser Menschen- und Sexualitätsbild nicht verraten wollen, bleibt uns, uns und unsere Kolleg_innen durch Solidarität zu schützen, für gute konzeptionelle, gütegerechte und dokumentierte Stützung unseres Tuns zu sorgen, Zivilcourage zu zeigen und - unseren Gegnerinnen und Gegnern nicht unsererseits verletzend und unfair zu begegnen, den angstbegründeten Hass auf uns nicht mit gleicher Münze zurück zu zahlen, weil wir uns sonst nicht von ihnen unterscheiden.

Professionelles Tun ist in sehr vielen Berufen riskant, nicht nur oder vor allem in dem des Sexualpädagogen/der Sexualpädagogin. Professionalität erweist sich unter anderem gerade darin, Gefahren zu identifizieren und ihnen bestmöglich zu begegnen.

Heranwachsende brauchen bescheidene und selbstreflexive Aufklärer_innen

Das mir für diesen Impulsvortrag gestellte Thema war „Herausforderung sexuelle Vielfalt - Welche Begleitung brauchen Heranwachsende?“

Nun: Heranwachsende brauchen bescheidene Begleiterinnen und Begleiter ihres sexuellen Werdens und Seins. Unsere sexualpädagogischen Interventionen entscheiden nicht über das Wohl und Wehe der individuellen Sexualisation. Unsere Arbeit ist ein *Angebot*, unsere Wirkmacht ist relativ. Einiges, ja das meiste, haben wir nicht in der Hand, können es nicht erkennen oder gestalten. Was gut auf sexuelle Lebensgestaltung wirkt, passiert hochprozentig jenseits der Sexuaufklärung.

Und: Heranwachsende brauchen selbstreflexive Sexualpädagogiktreibende: Ist unser sexualitätsbezogenes Bildungsangebot gut genug? Ist es tatsächlich, hilfreich? Werden wir den Menschen gerecht, für die wir da sein wollen?

Das sind wichtige Fragen - wir sollten uns ihnen immer wieder stellen und sie uns auch von anderen stellen lassen. Die dadurch eintretende Verunsicherung ist zur Qualitätssicherung unseres Tuns förderlich.

Eine Katastrophisierung des Kontaktes Heranwachsender mit dem Sexuellen ist unbegründbar. Die Diskreditierung emanzipatorischer Sexualpädagogik ist unangenehm, kann aber unversehrt überstanden werden, wenn die heftig bedrohten Protagonist_innen Solidarität erfahren.

Bei aller verständlicher, aktueller Beunruhigung durch verletzend angelegte semifachlicher Einwände, dumpf emotionalisierender Journaille und rechter Kampagnenführung - beim Blick in die Geschichte, rund um die sexualitätshaltigen Themen AIDS, Ungewollte Schwangerschaft, Missbrauch und Medienwirkungen war es immer so, wie Gunter Schmidt konstatierte:

„Moralische Paniken kommen mit Pauken und Trompeten und sie verschwinden auf leisen Sohlen, unbemerkt und unkommentiert.“

Und es wird dieses Mal wieder so sein...

Lassen Sie uns nicht nachlassen mit dem, was uns aus guten Gründen am Herzen liegt: Sexuelle Vielfalt berechtigen.

Schlusswort Volkmar Sigusch:

„Einerseits hat in unserer Kultur die jenseits der Strafparagrafen und Krankheitsregister gelebte sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in den letzten Jahrzehnten zugenommen. (...) Andererseits ist noch unendlich viel Aufklärung und Humanisierung notwendig. (...) Wie notwendig das Aufklären ist, zeigt sich dann, wenn erkannt wird, dass keine sexuelle Vorliebe und keine Geschlechtlichkeit eines Menschen mit der eines anderen identisch ist. (...) Erst wenn wir das dank Aufklärung der nächsten Generation begriffen hätten, könnte die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt selbst von orthosexuellen Christen als ein einzigartiges Geschenk Gottes bewundert werden.“